Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs

Am Schierbrunnen 4

21337 Lüneburg

martin.hinrichs@reformiert.de

In diesem einen Wort vom Frieden ...

Predigt über 2 Korinther 5, 17-18 am Buß- und Betttag

am 250. Geburtstag von Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher am 21.11.2018

Im Dialog mit der Predigt von Friedrich Schleiermacher vom 24.10.1830 „Dass wir nichts vom Zorne Gottes zu lehren haben“

Wenn also jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.

Liebe Gemeinde!

Wenn jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung – das ist, als wenn wir neu geboren werden, reingewaschen, gesalbt, frei von der Last des Alten. Das ist das Ziel jeder Buße, jeder Umkehr.

Früher gab es viel mehr von solchen Bußtagen in den unterschiedlichen Regionen unseres Landes.

In Preußen wurde der einheitliche Buß- und Betttag erst 1893 als gesetzlicher Feiertag eingeführt.

Da war der Jubilar des heutigen Tages, der größte Prediger in Preußen, bereits seit 59 Jahren gestorben.

Hermann Fischer beginnt seine Einleitung zu Friedrich Schleiermacher mit folgenden Worten: „Manche Epochen der Kulturgeschichte scheint der `Weltgeist´ in besonderer Weise auszuzeichnen und mit der Fülle seiner Gaben zu überschütten.“
Dazu zählt auch die Lebenszeit von Schleiermacher.

In zeitlicher und räumlicher Dichte gab es herausragende Ereignisse: Die Französische Revolution, die Aufklärung, die Bekanntschaft und der Austausch mit Denkern wie Kant, Fichte, Hegel, Wilhelm und Alexander von Humboldt, die Zeitgenossenschaft von Goethe und Schiller.

Wie viel Aufbruch war damals zu erleben?

Wie viel Verheißung von neuer Schöpfung, von Freiheit gab es, eine Vision, wie sich in der Zukunft die Menschlichkeit immer höher entwickelt?

Schleiermacher steht für einen Glauben, der mit den Entwicklungen seiner Zeit auf Augenhöhe ist.

Wie kann man in modernen Zeiten überhaupt noch an Gott glauben? Diesem Problem hat er sich gestellt. Darauf müssen wir alle eine Antwort finden.

In diesem Sinne klingt es klar, modern und mutig, wie Schleiermacher seine Predigt über 2. Korinther 5 vom 24. Oktober 1830 überschreibt: „*Dass wir nichts vom Zorne Gottes zu lehren haben*“.

Bereits im einleitenden Abschnitt benennt er die „Unvollkommenheiten unseres Glaubensbekenntnisses“, dass „*darin noch viel zu viel die Rede ist von einem Zorne Gottes, was sich doch mit dieser vom Apostel Paulus selbst uns gegebenen Darstellung des Christentums gar nicht verträgt, sondern mit derselben in offenbaren Widerspruch steht.*“

Der Apostel beschreibt das Christentum, so Schleiermacher, „*als das Amt, welches die Versöhnung predigt und zwar die von Gott in Christo gestiftete Versöhnung, um nicht sich mit der Welt, sondern die Welt mit sich zu versöhnen...*“

Die christliche Botschaft ist für Schleiermacher durch und durch positiv.

Sie hat vor allem nichts mit Angst oder mit dem Androhen von Strafen zu tun.

In seiner Predigt vom 27. Januar 1833 prägt Schleiermacher einen Satz über den christlichen Glauben, der für ihn typisch ist: „*In dem einen Wort vom Frieden liegt in der That alles.*“

In dem Begriff vom „Frieden“ findet er die Summe des christlichen Glaubens. Frieden im Gemüt, also in mir selbst, Frieden in der Gemeinschaft mit anderen Menschen. So waren für Schleiermacher Geselligkeit, lebendiges Gespräch und geschwisterlicher Austausch auf Augenhöhe wesentliche Merkmale einer christlichen Gemeinde. Zuoberst steht der Frieden mit dem Ursprung unseres Daseins, mit Gott und seiner Wirklichkeit.

Diese hohe Wertschätzung des Friedens als Merkmal eines erfüllten Glaubens muss wohl in seinem Wirken als Pastor und Prediger zu erleben gewesen sein. So versammelten sich Sonntag für Sonntag rund 1000 Hörerinnen und Hörer unter seiner Kanzel in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin aus allen Gesellschaftsschichten.

In seinen Predigten nahm er die Hörerinnen und Hörer mit in ein Gespräch, in einen Dialog mit für und wider über einen Bibeltext oder über ein Thema. Wahrheit ereignet sich für ihn im Gespräch. Es ist neue Schöpfung.

In seinem Predigen war etwas von diesem gelebten Frieden erfahrbar – selbst wenn man mit dem Glauben nicht viel anfangen konnte.

Der Dichter Heinrich Heine, schreibt nach dem Besuch eines Gottesdienstes bei Schleiermacher:

„*Ich habe unlängst einer seiner Predigten beygewohnt, wo er mit der Kraft eines Luthers sprach ... Ich muss gestehen, keine sonderlich gottseligen Gefühle werden durch seine*

Predigten in mir erregt; aber ich finde mich im bessern Sinne dadurch erbaut, erkräftigt und wie durch Stachelworte aufgegeißelt vom weichen Flaumbette des schlaffen Indifferentismus. Dieser Mann braucht nur das schwarze Kirchengewand abzuwerfen, und er steht da als ein Priester der Wahrheit.“

Nun wäre es ein Einfaches, die Gedanken von Schleiermacher von uns zu weisen. „Dass wir nichts vom Zorne Gottes zu lehren haben“ – ist das nicht typisch moderner Kahlschlag an altbewährtem Glauben aus der Sehnsucht nach einem einfachen, verständlichen, lieben Gott?

Fragwürdig sind Schleiermachers biblische Belege. Angeblich hat Jesus unser Erlöser nicht vom Zorn Gottes gepredigt. Denn Jesus bringt allein die Versöhnung.

Das Alte Testament ist nach Schleiermacher dagegen voll vom Zorn Gottes. Er erklärt, dass Zorn und Strafen zu den Mitteln gehörten, „deren sich Gott bei dem damaligen Zustand der Welt und des menschlichen Geschlechts bedienen musste... Seitdem wir aber Christus haben, ist alles Alte vergangen, und wir haben nicht nötig eines Zornes Gottes zu gedenken um uns abzuhalten von der Sünde“.

Wir wissen es 200 Jahre später besser mit dem biblischen Befund dank der wissenschaftlichen Methoden, die Schleiermacher selbst mit eingeführt hat. Vom heutigen Standpunkt aus hätte man gewünscht, dass Schleiermacher mehr wertschätzendes Verständnis und deutliche Solidarität an den Tag gelegt hätte. Er war oft zu Gast in jüdischen Häusern. Er war mit Henriette Herz befreundet. Es gab regelmäßig jüdische Hörerinnen und Hörer unter seiner Kanzel.

Der biblische Befund ist eindeutig. Vom Zorn Gottes ist in der ganzen Bibel die Rede, im Alten wie im Neuen Testament.

Die wohlfeile Aufteilung des Gottesbildes auf das Alte und Neue Testament: Hier der rachsüchtige zornige Gott im Alten, dort der Gott der Liebe im Neuen, ist ein Zerrbild. Es ist schlicht falsch. Diese Aufteilung hat ein grässliches Vorurteil mit schrecklichen Folgen befördert.

Vom Zorn Gottes ist bereits im Alten Testament nur sehr behutsam in Grenzfällen die Rede. In der überwiegenden Zahl sind es Belege im Rückblick auf zurückliegende Katastrophen. So versuchten die Menschen, diese Katastrophen im Lichte Gottes zu verarbeiten.

Wir wissen, wie das uralte Gefühl christlicher Überlegenheit gegenüber dem Judentum dem Antisemitismus, dem Hass und der mörderischen Gewalt der Nationalsozialisten nichts entgegenzusetzen hatte.

Die Kirchen haben viel zu oft mitgemacht beim Judenhasse – jahrhundertlang und teilweise heute noch in leichtfertigen, überheblichen Aussagen.

Aber es wäre zu simpel, sich der Anfragen Schleiermachers zu erwehren, weil er in unseren Augen unzulängliche Belegstellen bietet.

Wenn wir ehrlich sind, können wir den jungen Friedrich verstehen, wie er aus dem Internat der Brüdergemeinde in Barby im Januar 1787 seinem Vater einen Brief mit schlotterndem Herzen schreibt.

Er muss den Zorn seines Vaters fürchten wegen der Dinge, die er mit der Feder aufs Papier setzt. Schließlich sollte Friedrich nach den Vorstellungen seiner Eltern ein Geistlicher, ein Lehrer in der Brüdergemeinde werden.

„Für mich ist der Glaube jetzt verloren“, so schreibt er seinem Vater. „Ich kann nicht glauben, dass der ewiger, wahrer Gott war, der sich selbst nur den Menschensohn nannte, ich kann nicht glauben, dass sein Tod eine stellvertretende Versöhnung war... Gott kann die Menschen, die er offenbar nicht zur Vollkommenheit, sondern nur zum Streben nach derselben geschaffen hat, unmöglich darum ewig strafen wollen, weil sie nicht vollkommen geworden sind.“

Schleiermacher spürt, dass es unmöglich ist, die alten Lehren der Kirche und die Aussagen der Bibel einfach in der Gegenwart weiterzuführen. Sein Glaube an einen außerweltlichen Gott als Person oder in einem fernen Jenseits ist zerbrochen. Viele Menschen werden das heute nicht anders sehen, wenn es sie überhaupt noch interessiert.

Wie kommt es überhaupt dazu, von einem Zorn Gottes zu sprechen?

Schleiermacher führt in seiner Predigt aus:

Wir reden von Gott menschlich.

Wir müssen, so schreibt er, „Rechenschaft geben, was denn nun eigentlich ..., wenn wir Gott einen Zorn zuschreiben, wirklich gedacht werden soll und kann. Aber ich kann auch nichts anderes sagen, als dass diese Frage meiner Überzeugung nach, wenn man es genau nehmen will, gar nicht zu beantworten ist, weil nämlich in diesem Wort, wie wir es sonst im menschlichen Leben kennen und uns seiner gebrauchen, indem wir von menschlichen Dingen reden, gar nichts ist, dem in dem göttlichen Wesen irgend etwas entsprechen könnte.

Wir dürfen und kommen nicht darum herum, von Gott nach menschlicher Weise zu reden. Aber wie leicht laufen wir Gefahr, uns aus den rechten Grenzen hinaus zu verirren und das Wahre ganz zu verfehlen.“ (488)

Wir können nicht anders von Gott reden als mit den Mitteln unseres menschlichen Verstandes. Da sprechen wir auch von Gefühlen, von Handlungen, von Körperteilen wie Gottes Hand. Wir wissen, dass dies bildliche Rede ist.

Die Rede vom Zorn Gottes aber, so macht Schleiermacher in seiner Predigt deutlich, ist so ein Begriff, mit dem wir uns unweigerlich verirren, dorthin, wo nur noch Angst und Verzweiflung die treibenden Kräfte im Glauben sind.

Wir reden von Gott menschlich.

Dieser Gedanke erinnert ein wenig an Karl Barths Aussage über das Wort Gottes.

„Wir sollen als Theologen von Gott reden, wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“

Bei Schleiermacher aber müsste diese Einsicht anders klingen, weniger nach Wissen, viel offener für unsere menschliche Erfahrung, vielleicht so:

Wir sind Menschen und können die unendlichen Seiten des Universums und der göttlichen Wirklichkeit nicht erfassen, so sehr wir es vielleicht versuchen.

Wir können *nur darum* von Gott reden, weil er sich in unserer menschlichen Wirklichkeit..., weil er sich mitten im Universum gezeigt hat und immer noch überall wirkt. Je mehr er in uns Raum gewinnt, desto mehr sind wir selbst Ort dieses Wirkens. Je mehr sind wir neue Kreatur, versöhnt mit Gott, mit uns selbst, mit der Welt.

So könnte die Rede vom Zorn Gottes den Sinn haben, dass sie ein Ausdruck ist für die Schattenseite dieser neuen Schöpfung im Sinne von: *Gott missbilligt die Sünde.*

Wenn wir vom Zorn Gottes sprechen, reden wir von dem, was überwunden werden muss, was uns gefangen hält und kaputt macht. All das missbilligt Gott. Darüber ist er bildlich gesprochen: zornig.

Schleiermacher scheint zu befürchten, dass diese Negativität, die wir Gott zuschreiben, unseren Glauben vergiftet. Er hält diesen bildlichen Ausdruck vom Zorn Gottes für unnötig. So fasst er zusammen:

„[Gottes] Unwille gegen die Sünde und die Liebe, welche Christum in die Welt gesandt hat, sind unzertrennlich“ (489).

Neue Schöpfung werden wir nur, wenn wir uns an die Liebe Christi halten. Denn sie ist der Weg, auf dem Gott das überwindet, was er missbilligt.

Je mehr die Rede vom Zorn uns zur göttlichen Liebe in Christus zurückführt, desto weniger müssen wir überhaupt vom Zorn Gottes sprechen.

Denn nicht die Angst und die Furcht vor göttlicher Strafe verändern uns. Angst und Furcht verstärken nur die alte Schöpfung, die Welt von Konkurrenz und Macht.

Es befreit uns nicht, wenn wir uns an den Zorn Gottes erinnern, der nach biblischen Geschichten und Texten in Gott aufflammt im Angesicht menschlicher Verfehlungen und Sünden.

Nicht die Seele zu zerknirschen hilft uns auf, nicht das unablässige Eintauchen in Scham und Traurigkeit.

Schleiermacher glaubt, dass nur der Geist Gottes mit seiner versöhnenden Kraft etwas in uns heilt.

Wir müssen erst erfahren, wie etwas heil wird und werden kann.

Dann können selbst unsere Fehler mit dazu beitragen, dass wir uns insgesamt zum Guten hin wandeln.

Wenn wir aber zuerst den Spiegel unserer Schuld verinnerlicht haben müssen, um uns ändern zu können, dann würden unsere Angst und Scham die Kraft verunreinigen, die uns innerlich heilen kann – die göttliche Liebe.

Leidenschaftlich wendet sich Schleiermacher gegen jede Angstmacherei im Glauben. Er weiß aus eigener Erfahrung, welche zerstörerischen Kräfte mit ihr in uns wirken. So schreibt er:

„Wer kann sich zutrauen den Geist der Furcht wieder zu bannen, wenn er ihn einmal in die Seele hinein beschworen hat!“

Wir mögen heute denken, dass Schleiermacher die dunklen Seiten in uns Menschen unverantwortlich ausblendet.

Im gewissen Sinne erscheinen uns seine Betonung der Liebe und des Friedens naiv.

Wir kennen die andere Seite.

Wir tragen die Bilder und Erinnerungen in uns, die Friedrich Schleiermacher in seiner positiv gestimmten Zeit zum Glück noch nicht voraussehen konnte.

Wir haben den Zusammenbruch des Idealismus, das Ende vom Vertrauen in menschlichen Fortschritt erlebt.

Nach zwei Weltkriegen, nach der Erfahrung der Shoa mit der unvorstellbaren Ermordung von Millionen von Juden, mit den Nachrichten von weltweitem Terrorismus und von mehreren Völkermorden fällt uns das Festhalten am Sinn und das Vertrauen in Gottes versöhnende Kraft schwer.

Vielleicht brauchen wir den Glauben daran, dass diese unsäglichen Verbrechen, dieses ungesühnte Morden und Abschlachten nicht folgenlos bleiben.

Wir hoffen geradezu, dass es unter Gottes Zorn steht und gesühnt wird am Jüngsten Tag.

Wir könnten es nicht verstehen, wenn ein Adolf Hitler, ein Idi Amin oder ein Baschar al Assad nicht den Zorn Gottes vor seinem Gericht zu spüren bekommen.

Vor diesem Horizont ist der Titel der Predigt Schleiermachers die eigentliche Herausforderung für uns am heutigen Buß- und Betttag:

„Dass wir nichts vom Zorne Gottes zu lehren haben.“

Denn dieser Titel fragt uns, *warum* wir es brauchen, dass Gott zornig ist und gewaltsame Vergeltung üben muss, um die schrecklichsten Untaten der Menschheit zu sühnen.

Vielleicht ist gerade das die Herausforderung der Buße für uns:

Wir lassen Gott seine Freiheit, wir lassen ihm sein Gottsein.

Auch die Freiheit seiner Zukunft, wie er die neue Schöpfung erreicht und die Welt versöhnt.

Wir belassen Gott sein Gottsein und seine Freiheit, ohne die Augen vor dem unfassbaren Leid und den grauenhaften Verbrechen zu verschließen.

Aber wir überlassen es Gott, was er mit all dem macht.

Der Zorn in uns, den wir in Gott hineinprojizieren, vergiftet uns zuallererst selbst.

Am Ende seiner Predigt wendet sich Schleiermacher an seine Zuhörerinnen und Zuhörer mit der Aufforderung, sich der versöhnenden Kraft Gottes anzuvertrauen.

„Jetzt ist die Zeit der Boten, die mit süßer Stimme den Frieden verkündigen und die Liebe Gottes, welche darin gepriesen wird, dass der Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat, auf dass wir durch ihn zum Vater kommen.“

Jetzt ist die Zeit, Menschen aufzufordern, die Augen zu öffnen und in Christus das Herrliche von Gottes Wirklichkeit zu entdecken.

Es ist Zeit, jegliche Angst fahren zu lassen, dass wir nicht genügen und unter den Zorn Gottes fallen.

Es ist Zeit, dass wir uns und anderen keine Angst machen.

So werden wir Boten der Versöhnung sein – wie zu Zeiten des Paulus, wie vor 200 Jahren in der Zeit Schleiermachers – Jetzt ist die Zeit, einander für – wie Schleiermacher schreibt – die *„allein seligmachende Erkenntnis zu öffnen, dass Gott die Liebe ist“*.

Amen.